

Filozofická fakulta Univerzity Palackého
v Olomouci

KATEDRA GERMANISTIKY

Das Bild der Frau im *Frauenbuch*
Ulrichs von Liechtenstein

(bakalářská práce)

Eingereicht von: Dana Straková

Betreuerin: Dr. Andrea Moshövel

Olomouc 2009

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Das Frauenbild im Prolog.....	8
3. Das Frauenbild im Dialog	10
3.1 Einführung des Gesprächs	10
3.2 Kommunikation.....	12
3.2.1 Ein Missverständnis	14
3.3 Kleider	15
3.3.1 Die Frau ist dem Mann unterordnet	18
3.4 Liebe in der Ehe	20
3.5 Käufliche Liebe	21
3.6 Männliche Homosexualität.....	22
3.7 Nicht alle Damen sind gleich	23
4. Verhaltensmuster für Frauen	24
4.1 Die Ehefrau.....	24
4.2 Das Mädchen.....	27
4.3 Die Witwe und die unverheiratete Frau	28
4.4 Die Geliebte.....	29
4.5 Der gute Mann.....	31
4.5.1 Der schlechte Mann.....	33
5. Der Ich-Erzähler Ulrich tritt hinzu	34
5.1 Der ideale Mann entscheidet den Streit.....	34
5.2 Der Epilog	35
6. Schluss.....	37
7. Resümee	39
8. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	40

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Olomouc, 11. 5. 2009

Dana Straková

1. Einleitung

Ulrich von Liechtenstein (um 1200/1210 – 26. Januar 1275) gehört zu den mittelalterlichen Autoren, über deren Leben wir relativ viele Informationen haben. Er taucht „in 94 Urkunden und in mehreren Chroniken auf (*Österreichische Reimchronik, Chronik von den 95 Herrschaften, Cronica Austriae*)“.¹ Aus diesen historischen Quellen lernen wir die historisch relevanten Fakten: „Die Liechtensteiner gehörten zu einem in der Steiermark mächtig gewordenen Herrenstand, der wegen tiefgreifender politischer Veränderungen im 13. Jahrhundert aus dem freien Adel und den unfreien Ministerialen entstanden war“.² Ulrich selbst hat verschiedene Ämter ausgeübt – Truchseß (1244/45), Marschall (1267-72), Landrichter (1272). Nach der Mitte des Jahrhunderts (1246 Tod des steirischen Herzogs Friedrich II. und 1250 des deutschen Kaisers Friedrich II.) gehörte Ulrich zu den führenden Machtspielern.

Diese Fakten haben ohne Zweifel großen historischen Wert, aber in seinem *Frauendienst* und *Frauenbuch* tritt Ulrich nicht als ein Politiker auf, sondern als ein Ritter, ein Mann, ein Mensch. Und trotz seiner politischen Rolle, wie wichtig sie auch war, wird er heute vor allem als Dichter erinnert. Der *Frauendienst* (1255) ist der erste deutsche Ich-Roman,

in dem [Ulrich] sein Leben, das eines fahrenden Ritters, geschmückt mit phantasievollen und kuriosen Abenteuern, erzählt. [...] Diese Dichtung, in die Tanz-Minnelieder und Briefe eingestreut sind, stellt das Dasein der Ritter nach dem Vorbild der Artussage als einen nie endenden Frauendienst dar.³

Dieser Text wird deshalb auch oft als ein Formexperiment bezeichnet. Ulrich hat „nämlich in den aus 1850 achtzeiligen Strophen (Paarreime) bestehenden Roman seine 58 Lieder eingebaut, von denen 56 auch in der Großen Heidelberger Liederhandschrift überliefert sind“.⁴ Dazu werden in den Roman auch vier sogenannte „Büchlein“ (Reimpaarreden) und sieben „Briefe“, vier gereimte, drei

¹ Christopher Young, „Einleitung,“ *Ulrich von Liechtenstein, Das Frauenbuch*, hg. v. Christopher Young (Stuttgart: Reclam, 2003) 9.

² Young 9.

³ *Deutsches Schriftstellerlexikon*, hg. v. Günter Albrecht, u.a. (Weimar: Volkerverlag Weimar, 1960) 546.

⁴ Franz Viktor Spechtler, „Nachwort,“ *Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst*, hg. v. Franz Viktor Spechtler (Klagenfurt: Wieser Verlag, 2000) 662.

in Prosa eingebaut.⁵ Auch die inhaltliche Ebene ist eigenartig. Sehr bekannt sind die Verkleidungsepisoden – schon „im Dienst seiner ersten *vrouwe* verkleidet sich Ulrich als Göttin der Liebe [...]“.⁶ Die Verkleidungsepisoden sind in keinem Fall die einzigen Geschichten in diesem spielerischen Ton. Da Ulrich seine Werbung wortwörtlich nimmt, lässt er sich am Mund operieren, ein anderes Mal hockt er, um den Wunsch seiner *vrouwe* zu erfüllen, „tagelang getarnt unter den Aussätzigen vor ihrer Burg; dort in der Burgkloake wird er von einem Wächter [vollgespritzt], der sich gerade erleichtert, usw.“⁷

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich jedoch auf Ulrichs zweites Werk, *Das Frauenbuch*. Dieses ist „in Form eines Streitgesprächs zugleich Minnelehre, Anpreisung der ritterlichen Ideale und Klage über den Niedergang des höfischen Lebensstils“.⁸ Das Streitgespräch wird von einer Dame und einem Ritter geführt, die sich gegenseitig des Verfalls der ritterlich-höfischen Kultur und des gestörten Verhältnisses zwischen den Geschlechtern beschuldigen. Am Ende des Textes tritt Ulrich selbst auf und wird gebeten, den Streit zu entscheiden. Sowohl *Der Frauendienst* als auch *Das Frauenbuch* sind „Texte, mit denen die Germanistik lange nicht viel anzufangen wusste. Für beide gibt es nämlich in der deutschsprachigen Literatur keine ‚Vorbilder‘ [...]“.⁹

Im *Frauenbuch* widmet sich Ulrich auch einem Verhaltensmuster für Frauen. Diese Arbeit beschäftigt sich dann mit dem Frauenbild, das Ulrichs *Frauenbuch* darbietet, vor allem bemüht sie sich die Frage zu beantworten, ob Ulrichs Frauenbild mit den mittelalterlichen Vorstellungen übereinstimmt oder ob es auch einigartig ist, wie man es von Ulrich erwarten würde. Was jedoch mittelalterliche Ansichten der Kirche über die Frau betrifft, „ist [sie] in der *communis opinio* der Zeit von Natur aus schwach, fleischlich, wollüstig“.¹⁰

⁵ Siehe Spechtler, „Nachwort“ 622.

⁶ Young 8.

⁷ Young 8.

⁸ *Deutsches Schriftstellerlexikon* 546.

⁹ Franz Viktor Spechtler, „[Rezension zu] Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch*, *Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch*, hg., übersetzt und kommentiert von C. Young, Reclam, Stuttgart 2003,“ *Arbitrium* 2 (2004): 169.

¹⁰ Johannes Grabmayer, „*ir sit gen uns als ungemuot, daz wir in vorchten gen iuch sin*, Eheleben und Sexualität des süddeutschen Landherrenstandes im 13. Jahrhundert: Ulrichs von Liechtenstein ‚*Frauendienst*‘ und ‚*Frauenbuch*‘,“ *Ich – Ulrich von Liechtenstein, Literatur und Politik im Mittelalter*, hg. v. Franz Viktor Spechtler u. Barbara Maier (Klagenfurt: Wieser Verlag, 1999) 253.

Deshalb „mussten Frauen sorgfältiger belehrt und angeleitet werden als Männer“. ¹¹

In der folgenden Analyse tauchen zwei Begriffe oft auf: Frauenbild und Verhaltensmuster für Frauen. Unter dem Ausdruck „Ulrichs Frauenbild“ wird in diesem Text die Beschreibung der Frau im *Frauenbuch* verstanden, also Frauen, wie sie Ulrich wahrnimmt und in seinem Werk schildert als ein Bild der Frau seiner Zeit. Das Frauenbild umfasst die Eigenschaften, die Ulrich Frauen zuschreibt, ihre Ansichten und ihr Benehmen. Dieses Bild ist immer subjektiv und von der Ansicht Ulrichs bedingt. Das „resultiert aus den natürlicherweise bei einem Autor-Ich anzutreffenden Einschränkungen durch dessen ganz persönliche Erfahrungen und Wünsche“. ¹²

Das Verhaltensmuster für Frauen ist auf der anderen Seite eine Kollektion von Regeln, nach denen sich die Frau richten sollte. Ulrichs Verhaltensmuster für Frauen sind dann die Regeln, die in *Das Frauenbuch* direkt oder indirekt ausgedrückt werden. Das Frauenbild ist daher etwas Gegebenes, was Ulrich in seinem *Frauenbuch* nur beschreibt, durch sein Verhaltensmuster will er dann ein neues Frauenbild schöpfen, eine „neue Frau“, die seinen Verhaltensvorschriften gehorsam wäre.

Im Verlauf des Streitgesprächs bekommt man verschiedene Informationen, aus denen Ulrichs Frauenbild zusammengesetzt ist. Vom Ritter erfährt man, wie sich die Damen aus seiner Perspektive benehmen, von der Dame, warum sie sich so benehmen und was sie denken. Ihre Ansichten, wie sie diese ausdrückt, repräsentieren wahrscheinlich Ulrichs Vorstellung von den Ansichten zeitgenössischer Frauen. Man sollte nicht vergessen, dass das Ganze eine Schilderung von Ulrichs Vermutungen und selbstverständlich fiktional ist, da Ulrich nur bedingt wissen konnte, was die Damen tatsächlich dachten. Sein Frauenbild sollte ihm eventuell helfen, seine Hypothesen, die die Gesellschaft betreffen zu beweisen. Die Dame als Figur stellt dann eine konkrete Person dar, ihr Benehmen gibt eine Vorstellung *ihrer* Eigenschaften, nicht von den Eigenschaften im Rahmen von Ulrichs Frauenbild, die Dame als Figur ist

¹¹ Joachim Bumke, *Höfische Kultur, Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter* (1986; München: dtv, 2005) 470.

¹² Wernfried Hofmeister, „Minne und Ehe im ‚Frauenbuch‘ Ulrichs von Liechtenstein,“ *Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark*, hg. v. Alfred Ebenbauer u. a. (1984; Bern: Verlag Peter Lang AG, 1988) 134.

deswegen nicht mit Ulrichs Frauenbild zu verwechseln. Die Eigenschaften, die Ulrich den Frauen zuschreibt, ergeben sich dagegen aus ihrer Rede und aus der Rede des Ritters. In der Analyse sollten sie demzufolge nicht verfehlt werden. Als Ausdruck für die Verhaltensmuster für Frauen hat sich Ulrich den Ritter gewählt. Aus seiner Kritik an den Damen erfolgen die einzelnen Regeln.

Die Analyse selbst ist in zwei Hauptthemenbereiche gegliedert. Diese ergeben sich aus der Struktur des *Frauenbuchs*. Der Text ist von einem Prolog und einem Epilog umrahmt und innerhalb dieses Rahmens kommt das eigentliche Streitgespräch zwischen der Dame und dem Ritter zustande. Das Streitgespräch ist mit dem vom Ritter vorgeschlagenen Verhaltensmuster für Frauen abgeschlossen, und da sich dieser Teil des Textes vom Rest des Dialogs sowohl formal als auch inhaltlich unterscheidet, ist die Analyse in zwei Hauptteile geteilt und zwar "Das Frauenbild im Dialog" und "Verhaltensmuster für Frauen". Innerhalb dieser Kapitel sind dann die einzelnen Themenbereiche infolgedessen, wie sie im *Frauenbuch* vorkommen, eingeordnet. Dem Prolog und dem Epilog sind im Einklang damit, dass sie sich vom Rest des Textes unterscheiden, individuelle Kapitel gewidmet.

2. Das Frauenbild im Prolog

Am Anfang des Prologs steht ein „*stæter morgensegen*“¹³ des Ich-Erzählers.

Dieses Gebet konzentriert sich völlig auf die Damen und Gott wird hier dreimal angesprochen:

*Got müeze wîbes êren pflegen, [...]
got müez ir sêl und lîp bewarn,
got lâz si nimmer missevarn.*¹⁴

Im Vordergrund steht die „Ehre“. Ihre Position ist dadurch hervorgehoben, dass sie in Ulrichs Gebet für die Damen an erster Stelle steht. Diese „Ehre“ unterscheidet sich in ihrer Bedeutung vom heutigen Wort:

In der mhd. Literatur bezeichnet *êre* zunächst und v. a. eine äußere Qualität, nämlich die „gesellschaftliche Geltung, Anerkennung“, den Ruf, den man bei den anderen genießt. Erst allmählich wird daraus eine innere Qualität [...].¹⁵

Die anderen Attribute der Frau, für deren Schutz Ulrich betet, sind die Seele und der Leib. Am Ende wird noch die Sünde thematisiert. Die „Ehre“ ist aber auch deswegen so bedeutend, weil sie in gewisser Weise einen roten Faden des Gebets bildet.

Diese „Ehre“ ist natürlich mit tugendhaftem Verhalten verbunden, was für die Frauen im Mittelalter „vor allen Dingen in der Reinerhaltung ihres guten Rufs [bestand], der sich fast ausschließlich nach ihrem sexuellen Verhalten bemaß“.¹⁶ Im Gegensatz dazu stehen also die Unmäßigkeit und die mit dem Körper verbundene Sünde. Auch Ulrich stellt die „Ehre“ und die Sünde in seinem Prolog gegeneinander, wenn er die „Ehre“ der Damen bewahren will, während er sie vor der Sünde beschützen will. Und da die Sünde als bestimmtes Gegenteil der „Ehre“ bezeichnet werden kann, kann man ebenfalls sagen, dass hier nicht zwei Wünsche ausgedrückt sind, sondern dass Ulrich am Ende seines Gebets seinen Zentralwunsch paraphrasiert.

Die „Ehre“ und die Sünde sind nicht nur durch ihr gegensätzliches Verhältnis verknüpft, sondern auch durch den zweiten Teil des Gebets. Dieses hilft nämlich eine logische Reihe zu bilden, wobei die Seele zur „Ehre“ in

¹³ Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch*, Ulrich von Liechtenstein, *Das Frauenbuch*, *Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch*, hg. v. Christoph Young (Stuttgart: Reclam, 2003) 52,1.

¹⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 52,1-4.

¹⁵ Hilbert Weddige, *Mittelhochdeutsch, eine Einführung* (1996; München: C. H. Beck, 2004) 104.

¹⁶ Bumke, *Kultur* 481.

demselben Sinn gehört wie der Leib zur Sünde. Und zwar, wenn man die Seele und den Leib als zwei gegeneinander kämpfende Kräfte versteht: Der Sieg der Seele bringt als Ergebnis die „Ehre“, während bei einem Sieg des Leibs Sünde entsteht. Die Seele und der Leib sind dabei nicht zufällig assoziiert und miteinander erwähnt. Dieses Band zwischen beiden ist gerade für das Spätmittelalter typisch, „in dessen Zentrum eine starke Aufmerksamkeit für den Körper steht“.¹⁷ Dabei ist es immer der Leib, „über den die Seele erreicht wird und durch den sie sich äußert“.¹⁸ Man kann deshalb sagen, dass das zentrale Attribut der Frau die „Ehre“ ist. Ulrich betet für die Bewahrung der „Ehre“ der Damen, die „Ehre“ ist also eine Eigenschaft, die den Damen schon eigen ist.

Im folgenden Teil des Prologs widmet sich Ulrich der Schilderung einer konkreten Dame. Die erste Information, die der Hörer / Leser über sie bekommt, ist, dass das Büchlein eigentlich auf ihren Wunsch gedichtet wird, was Ulrich für seine Dame gern macht. Er setzt fort mit seiner Liebeserklärung:

*si ist mir lieb vür alliu wîp
und lieber dan mîn selbes lîp
und lieber dan iht dinges sî.*¹⁹

Aus diesem Liebesgeständnis ergeben sich zwei Tatsachen: Erstens wird hier indirekt ausgedrückt, dass Ulrich alle Damen liebt, und zweitens, dass diese eine Dame für ihn eine besondere Rolle spielt, dass er diese Dame mehr als alle anderen liebt. Diese Dame stellt für ihn ein Ideal dar und aus der folgenden Beschreibung dieser konkreten Frau erfährt man auch, dass sie ein ideales Frauenbild verkörpert:

*[...] si schæen und guot,
vor allem wandel wol behuot,
mich vreut ir schöne, mich vreut ir jugent,
mich vreut ir güete, mich vreut ir tugent.
ir guot gebærde, ir senfter sit,
mit vreuden vüllent mîniu glit,
si tuont mich vrô im herzengrunt.
mir waz nie niht sô guotes kunt
als si vil guote: diu ist alsô,
des stât mîn muot von schulden hô.*²⁰

¹⁷ Grabmayer 254.

¹⁸ Grabmayer 255.

¹⁹ Ulrich, *Das Frauenbuch*, 52,9-11.

²⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 52,17-26.

Ein Leitmotiv dieser Beschreibung ist unbestritten die „Freude“, die die Dame ihrem Ritter gibt, hier liegt auch die Ursache dessen, weswegen er sie so hochschätzt:

Im Minnesang bezeichnet Freude persönliches (Liebes-) Glück, das meist durch Dienst erstrebt wird; Freude wird oft, der Situation der Liebenden gemäß, mit Kontrastbegriffen (z. B. leit, trûren) kombiniert.²¹

Dieses ideale Frauenbild, das die Freude schenkt, steht dann im Gegensatz zu dem Frauenbild der Figur der Dame, an die sich Ulrich in seinem *Frauenbuch* wendet und zu der er durch die Person des Ritters spricht. Gerade aus dem Kontrast zwischen dem Ideal und dem Frauenbild, wie es Ulrich in seiner Zeit wahrnimmt, scheint das Verhaltensmuster für die Damen hervor, das er in seinem *Frauenbuch* vorschlägt.

3. Das Frauenbild im Dialog

3.1 Einführung des Gesprächs

Am Anfang des Gesprächs werden die Hauptpersonen des Textes, die Dame und der Ritter, vorgestellt. Die Dame selbst repräsentiert zwar Ulrichs Frauenbild nicht, aber ihre Ansichten und Antworten helfen es im Text zu prägen. Die Einführung des Gesprächs ist eine Einführung in die Schilderung dieses Frauenbildes.

Ulrichs Dame ist nach Ulrichs Ich-Erzähler „*ein schæniu vrouwe guot*“,²² was noch einmal vom Ritter wiederholt wird: „*vrouwe schæne, vrouwe guot*“,²³ als ob die Dame nie genug gepriesen werden könnte. Zudem gehören Bezeichnungen wie „*vil herzenliebiu vrouwe mîn*“,²⁴ „*vil tugentrîchiu vrouwe mîn*“,²⁵ und „*vil schæniu vrouwe reine*“.²⁶ Zur Dame sollte sich wirklich der Mann, wie es Ulrich präsentiert, sehr höflich benehmen. Sein Frauenbild ist so positiv, dass wenn man doch etwas zu tadeln an die Damen hat, es nur um „*ein vil*

²¹ *Sachwörterbuch der Mediävistik*, hg. v. Peter Dinzelbacher (Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1992) 269.

²² Ulrich, *Das Frauenbuch* 54,39.

²³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 56,72.

²⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,79.

²⁵ Ulrich, *Das Frauenbuch* 56,107.

²⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,111.

*kleine*²⁷ geht und diese Beschwerde so höflich wie möglich vorgetragen werden soll.

Dieser Zug von Ulrichs Frauenbild stimmt mit den zeitgenössischen Ansichten überein: „Gegen die eingewurzelten Vorstellungen von der Minderwertigkeit und Schlechtigkeit des weiblichen Geschlechts setzten die höfischen Dichter ein neues Bild der Schönheit und Vollkommenheit“.²⁸ Das klerikale Frauenbild unterscheidet sich daher von dem höfischen:

Die Frauenfeindlichkeit der Kirche verringerte das Ansehen der Frau. Durch die Dämonisierung von Magie und Sexualität wurde sie zur Versucherin und zum Werkzeug des Teufels erklärt [...]. Achtung konnte nur die in sexueller Askese lebende Jungfrau erlangen.²⁹

Daneben gibt es das höfische Frauenbild, das natürlich von der negativen klerikalen Auffassung beeinflusst ist, doch steht „die Verehrung der Dame als Verkörperung aller höfischen Werte“³⁰ im Vordergrund.

Die Aktivität der Dame widerspricht aber schon der zeitgenössischen Auffassung. Bei Ulrich ist es bereits die Dame, die das ganze Gespräch initiiert. Dabei legt sie Nachdruck auf die Wahrheit, wenn sie fragt:

*[...] herre, ir sult mir sagen,
die rehten wârheit niht verdagen,
wâ von sît ir man als unfrô?*³¹

Das heißt, dass für sie die Wahrheit wichtiger ist als die Höflichkeit, sie will den wahren Grund für die von ihm wahrgenommene Störung wissen, auch wenn die Antwort für sie unangenehm sein mag. Das bestätigt sie noch einmal:

*und wænt nicht, daz ez mir zorn
sî, swaz ir von uns klaget.
ob ir die wârheit rehte saget,
so hân ichz endelîch reht vür guot.*³²

Wenn sie sich somit selbst entscheidet, das Tadeln des Ritters zu erdulden, deutet sie eigentlich an, dass sie die konventionelle Höflichkeit zugunsten der Wahrheit ablehnt. Dieses Benehmen steht schon gegen die zeitgenössische Vorstellung.

Aus der Rede der Dame erfährt man aber noch mehr. Ihre Frage, mit der sie das ganze Gespräch beginnt, weist auf ihre Initiative und Aktivität hin. Ulrich

²⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,112.

²⁸ Bumke, *Kultur* 451.

²⁹ *Sachwörterbuch der Mediävistik* 258.

³⁰ *Sachwörterbuch der Mediävistik* 259.

³¹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 54,45-47.

³² Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,102-105.

geht aber noch weiter, wenn er zu Tage kommen lässt, dass die Frau ihre Frage geplant hat, wobei sie auch ihren Gesprächspartner zuvor auswählte:

*ich hân iuch, herre, dar zuo erwelt,
daz ich von disen dingen wil
gerne mit iu reden vil:
dâ hân ich iuch mir zuo erkorn.*³³

Das zeigt weniger eine physische Aktivität der Dame, sondern eine psychische oder geistige. Die Dame ist fähig, selbständig zu denken und nach ihrem Plan auch zu handeln. Das Benehmen der Dame stimmt deshalb nicht ganz mit dem zeitgenössischen Modell, das Thomasin Zerklære in seinem bekannten Lehrgedicht *Welscher Gast* ausgedrückt hat, überein: „[...] falls [der Verstand] über das hinausgeht, was man benötigt, um höfische Konversation zu machen“,³⁴ soll die Dame so einsichtig sein, um nicht zu zeigen, „waz si sinnes hât“.³⁵ Wenn die Dame ihren Verstand im Rahmen der höfischen Konversation mit dem Ritter benutzte, könnten ihr die Moralisten der Zeit nichts vorwerfen. Aber im Verlauf des Streitgesprächs werden die tabuisierten Themen besprochen, die keinesfalls im Rahmen einer konventionellen höfischen Konversation erscheinen dürften (wie z. B. die Homosexualität). Trotzdem verbleibt sie formal im Modus einer höfischen Konversation.

Sehr interessant ist auch, dass bei Ulrich die Dame „wil gerne [...] reden vil“.³⁶ Mit dem Thema der Kommunikation beschäftigt sich Ulrich später ausführlicher, deshalb wird es in dieser Arbeit im folgenden Kapitel näher betrachtet.

3.2 Kommunikation

Mit dem Thema der Kommunikation fängt der Ritter an, als er seine erste Klage an die Damen präsentiert. Diese erste Klage betrifft das Grüßen, das die Damen nach seinen Worten den Rittern vorenthalten:

ir grüezet uns nû niht als ê

³³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 56,98-101.

³⁴ Trude Ehlert, „Ein vrowe sol niht sprechen vil: Körpersprache und Geschlecht in der deutschen Literatur des Hochmittelalters“, *Chevaliers errants, demoiselles et l'Autre: höfische und nachhöfische Literatur im europäischen Mittelalter*, hg. v. Trude Ehlert (Göppingen: Kümmerle Verlag, 1998) 145.

³⁵ Thomasin von Zerklære, *Der Welsche Gast, Der Welsche Gast, Text (Auswahl), Übersetzung, Stellenkommentar*, hg. v. Eva Willms (Berlin: Walter de Gruyter, 2004) 39,843.

³⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 56,99-100.

*die vrouwen gruozen werde man.*³⁷

Dieses Motiv ist nicht neu, „die Lieder [des Minnesangs] kennen den durch den *gruoze* der Dame beglückten Sänger, sie kennen aber auch dessen Klage und Verbitterung oder Empörung über den ausbleibenden Gruß der Dame“.³⁸ Der Ritter erklärt, dass die Männer nicht *vrô* sein können, wenn sie selbst nicht mit einem freundlichen Blick von den Damen begrüßt werden. Und da die Körpersprache die „Informationen über die gesellschaftliche Stellung des Agierenden, über sein Selbstbild, vielleicht auch über seine Einschätzung der Situation“³⁹ vermittelt, kann sich der Ritter rechtlich pikiert fühlen, wenn er aus der Gesten der Dame versteht, dass er ihr nicht einmal ein Kopfnicken wert ist:

*swelch unser kumt dâ er vrouwen siht,
daz houbt in nider sîget [...].*⁴⁰

Die erste Regel des vorgetragenen Verhaltensmusters ist daher klar: die Damen sollen die Männer freundlich grüßen, und zwar auch mit ihrer Gestik, so dass die Männer über ihre „*guot gebærde*“,⁴¹ wie es Ulrich im Prolog beschreibt, *vrô* sein können.

Gleich danach beschwert sich der Ritter über die Schweigsamkeit der Frauen:

*ouch erstummet iu zestunt
beidiu zunge und ouch der munt.*⁴²

Auch dieser Wunsch des Ritters ist klar, er will, dass die Damen mehr reden. Dieser Vorwurf steht jedoch im Widerspruch mit dem damaligen Verhaltensmuster für Frauen. Schweigsamkeit gehörte zu den grundlegenden Regeln für Frauen: „Demut, Schweigsamkeit und Sittenreinheit bewährten sich im gesellschaftlichen Auftreten. Das Mädchen sollte nicht viel reden, [...]“.⁴³ Diese geschlechtsspezifische Verhaltensregel hatte sogar Gültigkeit „bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts“.⁴⁴ Für diese traditionelle Auffassung spricht auch

³⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,114-115.

³⁸ Elke Brüggem, „Minnelehre und Gesellschaftskritik im 13. Jahrhundert, zum *Frauenbuch* Ulrichs von Liechtenstein,“ *Euphorion* 83 (1989): 80.

³⁹ Ehlert 150.

⁴⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,118-9.

⁴¹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 52,21.

⁴² Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,125-6.

⁴³ Bumke, *Kultur* 471

⁴⁴ Ingrid Bennewitz und Ruth Weichselbaumer, „Erziehung zur Differenz, Entwürfe idealer Weiblichkeit und Männlichkeit in der didaktischen Literatur des Mittelalters,“ *Der Deutschunterricht* 1 (2003): 43.

Thomasin von Zerklære in seiner Verhaltenslehre *Der Welsche Gast*: „*ein juncvrouwe sol selten iht / sprechen, ob mans vrâget niht*“.⁴⁵

Deshalb scheint es so überraschend, wenn die Dame, wie bereits erwähnt, schon am Anfang zugibt, dass sie „*wil gerne [...] reden vil*“.⁴⁶ Und was noch wichtiger ist, wenn Ulrich diese Worte in den Mund der Dame setzt, bewirkt er, dass es widersprüchlich wirkt. Am Anfang des Dialogs ist die Dame sehr aktiv und gesprächig, sie gibt also keinen Anlass zum Beschweren über ihre Schweigsamkeit. Diese Gegensätzlichkeit lässt sich aber verhältnismäßig einfach erklären. Man kann nämlich die Figur der Dame als eine Mittelstufe zwischen dem Ideal und dem Frauenbild Ulrichs verstehen.

Die Klage des Ritters fährt fort mit einer Missbilligung bezüglich der Passivität der Damen:

*ir sitzet sam ir gemâlet dar
mit einem pensel schône sît.*⁴⁷

Wenn Ulrich durch diese Beschwerde größere Aktivitäten seitens der Frauen fordert, stellt er sich wieder gegen die konventionelle Meinung, weil „Passivität und Selbstverleugnung zur höfischen Rolle der Frau gehörten“.⁴⁸ Die Figur der Dame kann auch in dieser Hinsicht für ein Zwischenglied gehalten werden.

Die zeitgenössische Frau, wie sie Ulrich durch den Ritter schildert, ist passiv und schweigsam. Die Figur der Dame als ein Verbindungsglied zwischen diesem Frauenbild und dem im Prolog beschriebenen Ideal, müsste dagegen mit ihrer Initiative aus der Perspektive des Ritters viel sympathischer wirken.

3.2.1 Ein Missverständnis

Die Quelle der Passivität und Schweigsamkeit der Frauen in Ulrichs Zeit könnte man im damals durchgesetzten Verhaltensmuster finden:

[Die Vorwürfe des Ritters beinhalten] implizit nichts anderes [...] als die Aussage, dass die weiblichen Körper zu genau jene Vorschriften internalisiert haben, die in der moralisch-didaktischen Literatur eingefordert werden: das

⁴⁵ Thomasin 33,465-7.

⁴⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 56,99-100.

⁴⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 58,130-1.

⁴⁸ Bumke, *Kultur* 470.

Senken des Kopfes, das Niederschlagen der Augen, das
Verstummen beim Anblick und in Gegenwart eines Mannes.⁴⁹

Ulrichs Dame sieht dennoch die Ursache anderswo, und zwar in der Angst, die die Männer durch ihr Benehmen beziehungsweise durch ihre Prahlerei in den Frauen erweckt haben. In ihrer Antwort bezichtigt sie den Ritter zweier Dinge:

*ir habt iuch vrouwen dienstes bewegen,
ir kunnet niht wan rüemens pflegen.*⁵⁰

Dadurch haben die Ritter ihren Worten nach selbst auf die Freude verzichtet. Der Minnedienst wird hier als Quelle der Freude verstanden. Die Prahlerei steht für die Dame im Widerspruch mit dem Minnedienst, was nicht verwunderlich ist, denn obgleich der Minnedienst öffentlich ist, wird „der Name der verehrten Dame zumeist geheimgehalten [und er soll] ja aus verständlichen Gründen geheimgehalten werden [...]“.⁵¹

Die Frau will nach Ulrich die Rückkehr des Ritters zum Minnedienst. Die größte Gefahr, die sie aber dabei fürchtet, ist vermutlich die Nachrede der Männer, die die Dame verunehren könnte. Das Motiv der „Ehre“ als der zentralen Eigenschaft der Damen, wie sie Ulrich im Prolog eingeführt hat, wird hier wiederholt. Man wird sich hier auch dessen bewusst, dass die Frau, wie sie Ulrich vorstellt, nicht mit dem männlichen Handeln zufrieden ist. Das Prahlen der Ritter ergibt sich dabei nach den Worten der Dame aus einem Missverständnis, denn die Männer legen sich alle freundlich gemeinten Signale seitens der Frauen als Zeichen unverdienter Zuneigung aus:

*warumb solt man iuch lachen an?
ez diuhte iuch lihte missetân.
ob iuch ein vrouwe gruozte,
den gruoze mit lachen suotze,
ir dæhtet alsô: ‚si ist mir holt [...]‘
sît ich ir hân gedienet niht [...]*⁵²

3.3 Kleider

Einen anderen Verstoß gegen die Männer und einen weiteren Grund, warum die Männer unglücklich sind, sieht der Ritter in der Kleidung der Frauen:

⁴⁹ Ingrid Bennewitz, „Der Körper der Dame, Zur Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters,“ „Aufführung“ und „Schrift“ in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Jan-Dirk Müller (Stuttgart: Metzler, 1996) 231.

⁵⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 62,197-198.

⁵¹ Grabmayer 254.

⁵² Ulrich, *Das Frauenbuch* 62,183-190.

*iur deheiniu ist sô wol getân
si leg an sich al solhiu kleit,
diu iu ze tragen solten leit
sîn und diu iu missestânt.⁵³*

Auch die Kleidung der Damen war im Mittelalter selbstverständlich von konventionellen Regeln abhängig:

In ihrer Kleidung sollten sie alles meiden, was dazu diente, Wollust zu entzünden. Sie sollten keine eng anliegenden Gewänder mit Schleppen und Schlitzen, keine Seide und Purpur, keine kostbaren Gürtel und Haarbänder tragen, und vor allem sollten sie sich nicht schminken und nicht die Haare färben: das war sündhaftes Teufelswerk, weil dadurch Gottes Schöpfung verfälscht würde.⁵⁴

Thomasin sagt in seinem *Welschen Gast* weiter dazu: „*Wil sich ein vrowe mit zuht bewarn, / si sol niht âne hülle varn. / si sol ir hül ze samen hân, / ist si der garnatsch ân. / lât si am lîbe iht sehen par, / daz ist wider zuht gar*“.⁵⁵ Das ist das genaue Gegenteil zu dem, was Ulrich in seinem Verhaltensmuster durch den Ritter vorschlägt. Das Frauenbild, das er schildert, ist durch extreme Keuschheit gekennzeichnet, die die Damen nach dem Rat des Ritters zum Teil ablehnen sollten.

Was den Ritter an den Frauen am meisten aufregt, ist ihr Eifer für die Religiosität. Das bringt er zum Ausdruck, wenn er die Damen, ihrer einfachen Kleidung halber sogar als Betschwestern bezeichnet. Und da der „Symbolcharakter von Kleidung als ständisches Unterscheidungsmerkmal [...] zur Zeit Ulrichs noch nicht so stark ausgeprägt [war]“,⁵⁶ handelt es sich nicht um eine Anspielung auf die standesgemäße Selbstdarstellung, sondern um eine Forderung des Schönheitsideals, das die Stimmung der Männer heben würde. Nach dem Ritter tun es die Frauen mit Absicht – sie wollen hässlich werden, um den Männern nicht zu gefallen, und damit nehmen sie ihnen die Freude.

Wenn sich die Damen schon schmückten, dann sei es immer nur im Kontext der Religion:

*ob aber sich iur einiu kleit
und kostlîch wât an sich geleit,
der zobel ir heftelîn
muoz sô ein pâter noster sîn,*

⁵³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 64,224-227.

⁵⁴ Bumke, *Kultur* 471.

⁵⁵ Thomasin 32,451-456.

⁵⁶ Grabmayer 266.

*an ir buosem der hanget.*⁵⁷

Das sexuelle Symbol, der Busen, ist in dieser Weise mit dem Religiösen verbunden, was eigentlich den primären symbolischen Wert annulliert. Die Kirche regulierte im Mittelalter den Geschlechtsverkehr ziemlich streng mithilfe von Normen. Vor allem galt nach vielen Theologen auch der eheliche Geschlechtsverkehr ohne das Ziel der Kinderzeugung als Sünde. Die Triebe sollten möglichst kontrolliert werden. Mit dieser Verhaltensvorschrift stimmt die Handlung der Frauen darin überein, dass sie nach den Worten des Ritters „*beidiu die naht und ouch de[n] tac*“⁵⁸ in der Kirche seien, seine Rede beendet er dann folgendermaßen: „*mit iu nieman vreude haben mac, / [...] [alle] müezen iuch dâ venjen lân*“.⁵⁹

Mit Ulrichs Frauenbild ist hier eifriger Glauben verbunden. Wegen dieses übertriebenen Eifers verlieren die Frauen nach Ulrich für die Männer ihren Reiz und ihr Aussehen bringt ihnen nicht mehr die Freude. Die Verhaltensregel, die der Ritter der Dame diesmal gibt, ist eben mit dem immer gegenwärtigen Symbol des Glaubens verknüpft. Die Dame darf selbstverständlich geistlich gesinnt sein, aber „*daz solt ir munt noch nieman sagen, / ir pâter noster tougen tragen*“.⁶⁰ Der Ritter verbietet den Damen den Glauben nicht, er will aber, dass sie ihn nicht so öffentlich betreiben. Dies scheint ein Kompromiss zu sein, da die Damen weiter Gott dienen könnten, dabei sich aber nicht mehr „dem Spiel der höfischen Liebe [entziehen würden], welches eine Quelle der Lebensfreude sein könnte“.⁶¹

In ihrer Antwort gibt die Dame zu, dass die Frauen Gott dienen, und sie verteidigt dieses Handeln, womit sie die Religiosität der Frauen unterstreicht. Dabei wiederholt sie, dass die Männer sich selbst die Freude genommen haben. Als die Quelle der Freude benennt sie noch einmal den Minnedienst, jetzt erscheint es aber in dieser Funktion neben dem Dienst an Gott. Diese Auffassung der Freude ist nicht neu: „Der in lateinischer theologischer Literatur behandelte Begriff meint die Freude in Gott (gaudium in Deo), häufig mit dem Epitheton ‚spiritualis‘ belegt.“⁶² Was die Männer betrifft, werden sie hier eben deswegen kritisiert, weil sie nicht nur auf den Minnedienst verzichtet haben, sondern sie

⁵⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 64,239-244.

⁵⁸ Ulrich, *Das Frauenbuch* 66,255.

⁵⁹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 66,256-258.

⁶⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 66,251-252.

⁶¹ Brüggem 80.

⁶² *Sachwörterbuch der Mediävistik* 269.

auch Gott nicht dienen wollen, weshalb sie von der Dame sogar indirekt als *tump* bezeichnet werden.⁶³

3.3.1 Die Frau ist dem Mann unterordnet

Die Frauen rechtfertigt die Dame dann seitens ihrer Kleidung so:

*sich muoz kleiden reht ein wîp,
swie sô ir man danne dunket guot.*⁶⁴

Die Tatsache, dass die Frauen den Männern unterordnet sind, ist einer der grundlegenden Gedanken des *Frauenbuchs*. Ulrichs Meinung über die Frau ist in diesem Fall mit der zeitgenössischen Denkweise identisch, denn im idealen Fall ist eine Frau ihr ganzes Leben lang einem Mann unterordnet. Das Postulat der Kirche lautete,

dass die Frau ein schwaches Wesen sei, das der Mann notwendigerweise zu unterwerfen habe, weil es aufgrund seiner Natur „pervers sei“, dass das Weib dazu bestimmt wäre, dem Manne in der Ehe zu dienen, und dass der Mann die legitime Macht habe, sich seiner zu bedienen [...].⁶⁵

Vor der Ehe war die männliche Autorität im Vater oder einem Mann in väterlicher Position vertreten:

Die Frau [...] wurde zuerst über ihren Leib, ihr Geschlecht und ihr Verhältnis zur Familie definiert. Ob Eheweib, Witwe, oder Jungfer, immer wurden ihre rechtliche Situation und ihre Sitten durch den Bezug auf einen Mann oder eine Gruppe von Männern charakterisiert.⁶⁶

Auch nach Ulrichs Frauenbild soll demzufolge die Frau dem Mann gehorsam sein, weil sie nur das tragen will, „*waz ir [...] vater, bruoder [und] man [gabe]*“.⁶⁷

Die Männer werden in der Antwort der Dame dabei noch einmal der schlechten Nachrede bezichtigt, dazu gehört das Leid, das die Dame über die verschwundenen alten Sitten ausdrückt. Nach Ulrich vermissen die Frauen den Minnedienst und wollen ihn zurück. Er wird erneut in einen Widerspruch mit dem gefährlichen Prahlen gestellt, das auch hier als die Ursache weiblicher Vorsicht

⁶³ Siehe Ulrich, *Das Frauenbuch* 66,272-273.

⁶⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 68,283-284.

⁶⁵ Grabmayer 247.

⁶⁶ Christiane Klapisch-Zuber, „Die Frau und die Familie,“ *Der Mensch des Mittelalters*, hg. v. Jacques Le Goff (1987; Essen: Magnus Verlag, 2004) 312.

⁶⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 68,285.

angegeben wird. Das Motiv des Missverständnisses zwischen den Frauen und Männern wiederholt sich, die Frau hat wieder Angst sich nach dem Rat des Ritters zu kleiden, weil sie dann zum Objekt der unverdienten Nachrede würde.

Ganz am Anfang seiner Antwort stimmt der Ritter der Dame zu, dass die Frau dem Willen des Mannes unterordnet sei, dabei fügt er aber hinzu: Wenn der Mann siehe, sie trage die Kleider, die er ausgewählt habe, ungerne, „[...] *erlât er si sîn ê, / ê daz si darinne sî ungemuot, / er lât si tragen waz si dunke guot*“.⁶⁸ Die Frau hat daher nach Ulrich Recht ihre Unzufriedenheit in bestimmter Weise auszudrücken und der Mann scheint dieser Anweisung nach verpflichtet, ihren Wunsch zu erfüllen, falls sie sonst unfroh würde. Dadurch wird den Frauen das Recht auf Freude zugesprochen. Diese Regel ist gewiss gegenseitig: da der Mann die Frau nicht absichtlich um ihre Freude bringen darf, soll auch die Dame den Mann nicht absichtlich unglücklich machen.

Die Absicht der Frauen die Männer unglücklich zu machen, sieht der Ritter gerade darin, dass sie nicht die guten Kleider, die ihnen ihre Männer kaufen, tragen wollen. Einer der größten Verstöße, die die Frau begehen kann, ist nach dem Ritter gerade der, dass sich die Frau selbst hässlich macht:

*swelch wîbes lîp ist ungetân,
diu wirt nimmer liep ir man,
ob si daz selbe gemachet hât,
daz diu schæne an ir zergât.
wirt ir gehaz darumb ir man
dâ ist si selbe schuldec an.*⁶⁹

Dieser Verstoß wird im *Frauenbuch* wirklich sehr negativ angesehen – es ist sogar ein Grund, der den Mann zum Hass einer Dame berechtigt. Noch eine Schlussfolgerung ergibt sich aus der Rede des Ritters, und zwar, dass jede Frau sich nicht nur hässlich, sondern auch schön machen kann. Diese Vorbedingung steht in Übereinstimmung mit dem vorbehaltlosen Lob der Schönheit der Frauen, das zu Ulrichs Frauenbild schon in der Einführung im Streitgespräch zugeordnet wurde. Der Ritter definiert es *notabene* als die Pflicht der Dame, sich schön zu kleiden, zumindest, solange sie ihren Mann behalten will: „*die wîle ein wîp wil haben man, / sô sol si ir lîp schône hân*“.⁷⁰ Sofern sie ihrem Mann treu bleibt, wie sie sollte, nimmt der Ritter schöne Kleidung nicht als Sünde wahr.

⁶⁸ Ulrich, *Das Frauenbuch* 70,332-334.

⁶⁹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 72,353-358.

⁷⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 72,369-370.

3.4 Liebe in der Ehe

Das Thema des ehelichen Lebens bringt die Dame neu ins Gespräch an. Wieder klagt sie über die Männer, diesmal wegen der Vernachlässigung ihrer Ehefrauen. Die Frau wird hier als höchst zärtlich und geduldig vorgestellt. Nur ihres Mannes halber muss sie „*ân aller slahte vreude leben*“.⁷¹ Dabei kann das, was der Mann tut, ihn keinesfalls dafür entschädigen, was ihm die Frau und ihr „*rôter munt / mit küssen solte machen kunt, / wie wîplîch wîp gemachen kan / mit herzen vrô ir lieben man*“.⁷² Dadurch bezeichnet die Dame die Frau selbst und ihre Weiblichkeit als mögliche Quelle der Freude.

Folgendermaßen wird ihr Recht auf Freude ins Gespräch gebracht:

*sît ir man lebt mit ir alsô
mit wem sol si wesen vrô?*⁷³

Die Dame ist sich also nicht nur dessen bewusst, dass die Frau dem Mann die Freude durch ihre Liebe bringt, sondern sie entwickelt diese These dadurch, dass sie die Freude als etwas Gegenseitiges bezeichnet. Ja, der Dame zufolge bringen Frauen Freude, aber damit auch sie froh sein können, müssen sie für „dieses Geschenk“ einen passenden Empfänger haben. Wenn Frauen auf dieser Welt Freude haben wollen und sie sie nicht mit ihrem Ehemann erreichen können, an wen soll sie sich dann wenden – so würde die ganze Frage klingen, berücksichtigte man die pragmatische Ebene. Diese Frage beinhaltet also eine Forderung nach der Beschreibung eines passenden Mannes, eigentlich eines Liebhabers. Dieser Beschreibung widmet sich der Ritter noch später, es ist aber bedeutend, dass es eben die Dame ist, die das Thema ins Gespräch bringt. Dass die Dame selbst von sich aus darüber zu sprechen anfing, weist wieder auf ihre Initiative hin, da sie aber die Ansichten von Frauen, wie sie Ulrich versteht, repräsentiert, kann man sagen, dass so eine Situation entsteht, in der nach Ulrich Frauen selbst rechtlich einen Liebhaber fordern. Legitimiert wird dies durch die Position einer vernachlässigten Frau, diese Situation wird von der Dame noch präzisiert. Was sie den Männern vor allem verübelt, ist unangemessenes Jagen und Weintrinken. In seiner späteren Antwort (die in dieser Arbeit als

⁷¹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 76,423.

⁷² Ulrich, *Das Frauenbuch* 76,429-432.

⁷³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 78,461-462.

“Verhaltensmuster für Frauen” analysiert ist), verurteilt der Ritter beide diese Männergruppen als der Frauen unwürdig. Die Klage der Dame ist mit einer weiteren Verdammung des Prahlens abgeschlossen. Zuletzt äußert sie noch ihre Sehnsucht nach dem Minnedienst, „*des man nû gar enbern sol*“.⁷⁴

3.5 Käufliche Liebe

Der Ritter stimmt der Dame zu, dass in dieser Zeit kein Dienst mehr möglich sei, die Ursache sieht er aber anderswo:

*jâ habt ir vrouwen einen sit,
dâ verlieset ir vil êren mit:
daz iuch dehein biderber man
mit dienst nû niht erwerben kan.
ir habt viir wâr nâch al einen muot:
swen ir minnet, der muoz iu guot
um iuwer süeze minne geben.*⁷⁵

Diese Beschuldigung ist eben deswegen so triftig, weil durch diese Tat die Frau nach des Ritters Meinung ihre „Ehre“, also ihr primäres Attribut verliert. Ohne „Ehre“ ist der Frau ihr Status genommen und der Ritter soll sich zu ihr nicht mehr wie zu einer Frau benehmen, das heißt, dass sie das Recht auf Lob und Verehrung verliert, das den edeln Frauen immer gehört: „*si ist niht vrou, si ist niht wîp, / diu daz beste, daz si hât / ieman mit guote lâ*“.⁷⁶ Und bezeichnete die Dame die Liebe der Frauen als mögliche Quelle der Freude, dann bringt der Ritter zum Ausdruck, dass sie „*daz beste, daz diu welt hât*“,⁷⁷ sei.

Der Ritter will aber dabei Verallgemeinerungen vermeiden, deshalb unterscheidet er drei Gruppen von Frauen. Die erste Gruppe sind die bereits erwähnten Frauen, die ihre Liebe entweder für Geld oder Schmuck verkaufen, die zweite Gruppe wird dann aus solchen Frauen gebildet, die sich zwar nicht für ihre Liebe bezahlen lassen, „*(der iedoch vil manegiu ist) / der hât aber etslîchiu einen list / und ist sô bæser sinne rîch, / daz sie suochet einen, der ir heimlîch / sî.[...]*“.⁷⁸ Das ist ohne Zweifel eine Übereinstimmung mit der misogynen Vorstellung, dass die Frau schwach und pervers sei. Beide Gruppen muss man aber von der dritten Gruppe, allen guten Damen, unterscheiden.

⁷⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 82,550.

⁷⁵ Ulrich, *Das Frauenbuch* 82,555-561.

⁷⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 84,578-580.

⁷⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 84,563.

⁷⁸ Ulrich, *Das Frauenbuch* 84,593-597.

Ulrichs Frauenbild ist daher keinesfalls homogen, da er in dieser Hinsicht, der Art des Schenkens der Liebe, dreifach ist. Das kennzeichnet, dass es sich wirklich um ein subjektives Frauenbild handelt, das Ulrichs Zeit zwar widerspiegelt, mit dessen Ideen er jedoch nicht in allen Hinsichten einverstanden ist. Auch wenn er die Frau als dem Mann untergeordnet sieht und ihre Schwäche zugibt, betrachtet er in keinem Fall alle Frauen nach der misogynen Vorstellung.

3.6 Männliche Homosexualität

Das Thema der männlichen Homosexualität war im Mittelalter sehr tabuisiert, in Ulrichs *Frauenbuch* ist es aber erneut die Frau, die nun das Gespräch auf dieses Thema lenkt. Es ist ihre Antwort auf die Kritik an den Frauen, die dem Ritter zufolge ihre Liebe, „Ehre“ und Leib feilboten. Neben dem Prahlen der Männer ist es einer der Schwerpunkte ihrer Kritik. Auch wenn sie selbst im Rahmen ihrer Initiative darüber zu sprechen beginnt, ist es für sie sehr schwer:

*jâ muoz ich diu wort sprechen,
diu mir mîn herze brechen
möhten hie sô an der stunt
und diu nimmer vrouwen munt
gesprechen solte, daz ist wâr.⁷⁹*

Und da sie ihre Anständigkeit nicht mit unedlen Worten verletzen will, „verwendet sie mittelalterliche Umschreibungskonventionen“.⁸⁰ Darin reflektiert das von Ulrich vorgeschlagene Frauenbild die zeitgenössischen Vorstellungen. Auch der Ritter will vor der Dame nicht über dieses Tabu sprechen und nachdem er solche Männer als „ohne *êre*“ bezeichnet, verlässt er es.

Zwischen 1250 und 1300 wurde die Homosexualität im Zuge der um 1200 noch allgemein unterschwellig, jetzt klar erkennbaren Sexualrepression zu einem mit der Todesstrafe geahndeten, abscheulichen Verbrechen, schlimmer noch als Vergewaltigung.⁸¹

Da sowohl die Dame als auch der Ritter dieses Benehmen als strafwürdig verurteilen, wobei sie die „Sünder“ sogar verbrennen wollen, bleiben die Initiative der Dame bei dem Themawechsel und ihr Wunsch mehr darüber mit dem Ritter zu sprechen: „*gern ich hie mit iu dâ von redete vil*“,⁸² als einzige Merkmale, die

⁷⁹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 88,639-643.

⁸⁰ Brüggem 86.

⁸¹ Grabmayer 261.

⁸² Ulrich, *Das Frauenbuch* 88,667.

sich vom zeitgenössischen Modell unterscheiden. Beide gehören dann zur Charakteristik der Figur der Dame, die gerade durch ihre Initiative eine Mittelstufe zwischen dem Ideal und Ulrichs zeitgenössischem Frauenbild verkörpert.

3.7 Nicht alle Damen sind gleich

In ihrer Antwort gibt die Dame zu, dass es auch unanständige Frauen gebe, dazu sagt sie aber auch:

*swer uns dan gelîchen wil
alle zesamen, der missetuot.*⁸³

Das spricht wieder für die Vielfältigkeit von Ulrichs Frauenbild. Diese These wird später im Text noch ausgeführt, zuvor aber führt die Dame ihre Argumentation fort. Ihren Worten nach ist ein „wîp sô swachlîch [den Frauen] widerzæme“.⁸⁴ Hier sind also sowohl der Ritter als auch die Dame mit der konventionellen Vorstellung der Kirche einig.

Eine Verhaltensregel für Männer wird hier eingeführt. Wieder geht es um die Verallgemeinerungen der Frauen: ein höfischer Mann soll sich dessen bewusst sein, dass nicht alle Frauen gleich sind. Der Ritter verwendet diese These, als er die Männer allgemein vor der Bezeichnung der Homosexualität verteidigt. „An dieser Stelle des Gesprächs erkennen die Dialogpartner [...] jetzt immerhin, dass Verallgemeinerungen wohl auf beiden Seiten fehl am Platz sind [...]“.⁸⁵ In dieser Hinsicht, d. h. mit einem gewissen Anspruch auf Individualität, sind daher Männer und Frauen gleichgesetzt.

In Ulrichs Frauenbild werden dabei sogar fünf Gruppen von Frauen differenziert. Diese Klassifizierung hat aber nichts mit der bereits erwähnten Unterscheidung im Hinblick auf das Schenken von Liebe zu tun, sondern es handelt sich eher um gesellschaftliche Kriterien. Die Dame führt folgende Frauengruppen auf:

*[...] si habe man oder ein witwe sî
oder ein maget. die namen drî
haben wir. daz vierde sint ledigiu wîp,
der ouch hât manegiu schönen lîp.*

⁸³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 90,686-687.

⁸⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 90,689-695.

⁸⁵ Hofmeister 133.

*die vünften vriundinne sîn genant.*⁸⁶

Diese fünf Gruppen führt sie vor allem deshalb auf, weil sie dem Ritter noch einmal das Tadeln der Männer vorwerfen will. Sie nennt also verschiedene Beispiele unverdienten Spottens und fragt den Ritter um einen Rat:

*wie solte ein wîp dabî ir lîp
behüeten vor dem spot alsô,
daz si dennoch dabî wære vrô?*⁸⁷

Dadurch fragt die Dame eigentlich den Ritter nach einem Verhaltensmuster für Frauen, worin wieder das Motiv der Inferiorität der Frauen steckt, das noch mit dem Bekenntnis der Dame hervorgehoben ist, dass sie „*sô wise leider niht [ist]*“,⁸⁸ um sich zu helfen zu wissen. Deshalb will sie sich nach dem Rat des Ritters richten.

Auf diese Frage der Dame folgt die erschöpfende Antwort des Ritters, die die meisten der Regeln von Ulrichs Verhaltensmuster beinhaltet. Demzufolge ändert sich der Charakter des Textes:

Zwar wird die Dialogform äußerlich aufrechterhalten, aber die Gesprächsbeiträge der Frau erscheinen quantitativ und qualitativ reduziert. Ihr Part beschränkt sich nun im wesentlichen darauf, um Belehrung zu bitten und Nachfragen zum besseren Verständnis zu stellen.⁸⁹

4. Verhaltensmuster für Frauen

4.1 Die Ehefrau

An einer Stelle sagt die Dame: „*Herre, dienst wir ungeru nemen, / sît uns der lôn niht mac gezemen*“.⁹⁰ Da mit dem Lohn ohne Zweifel die Liebesvereinigung bzw. der Ehebruch gemeint ist, neigt sich die Dame hier der Moral ihrer Zeit zu:

Trotz der Bemühungen der Kirche, die Männer denselben Prinzipien der Sexualmoral zu unterwerfen wie die Frauen, sind auch noch in der höfischen Zeit nur die außerehelichen Beziehungen von Frauen als Ehebruch gewertet worden.⁹¹

⁸⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 94,769-773.

⁸⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 98,846-100,848.

⁸⁸ Ulrich, *Das Frauenbuch* 94,766.

⁸⁹ Brüggem 89.

⁹⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 94,757-758.

⁹¹ Joachim Bumke, „Liebe und Ehebruch in der höfischen Gesellschaft“, *Liebe als Literatur, Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland*, hg. v. Rüdiger Krohn (München: C. H. Beck: 1983) 31.

Der Ritter schlägt jedoch ein etwas anderes in seinem Verhaltensmuster. Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Ehe sollen Frauen nur einen tüchtigen Mann achten. In der Praxis heißt es, dass sie unverdienten Spott ohne Aufmerksamkeit übergehen sollen. Was den Ehemann betrifft, berücksichtigt Ulrichs Ritter die Tatsache, dass Frauen nur selten ihren Gatten wählen konnten:

[In Ulrichs Zeit] und noch lange weiterhin [wurden] Mädchen schon in jungen Jahren aus der häuslichen Welt der Frauen herausgerissen, in der sie behütet aufgewachsen waren, und einem alten Mann oder einem bartlosen Jüngling übergeben wurden, den sie meist nie zuvor gesehen hatten.⁹²

Deshalb wird im Verhaltensmuster mit zwei Fällen gerechnet. Erstens, wenn die Frau einen tüchtigen Mann hat, sollte sie ihm gehorchen und ihm treu bleiben, dann haben sie beide viel Freude.

Bei dem zweiten Fall entfernt sich der Ritter aber mit seinem Rat von zeitgenössischen Vorstellungen:

*swâ [...] ein edel schœne wîp
hât tugende und minneclîchen lîp,
und hât dabî [...] bæsen man,
swelch vrouwe der manne einen hât,
und ob diu daz durch got niht lât
diu sol ir kiesen einen man,
der vrouwen minne erkennen kan.*⁹³

Dieser Rat hängt ohne Zweifel mit dem Recht der Dame auf Freude zusammen. Nach den Worten des Ritters kann der Frau in diesem Fall die außereheliche Liebe niemand vorwerfen. Bemerkenswert ist noch, dass der Minnedienst und der damit verbundene Ehebruch erst nach der Möglichkeit, es um Gottes willen zu unterlassen, erwähnt wird. Das kann mit einem damaligen gesellschaftlichen Phänomen zusammenhängen. Wie bereits erwähnt, war die Frau idealerweise ihr ganzes Leben einem Mann unterordnet. Das gesellschaftliche Phänomen, von dem die Rede ist, sind dann die Ausnahmefälle, in denen die Situation in dieser Hinsicht nicht ideal war. Und zwar kann man von zwei Gruppen von Frauen sprechen. Die erste Gruppe wird von Witwen gebildet, die zweite Gruppe sind dann entweder die verheirateten Frauen, die ins Kloster flohen, um „die fleischliche Ehe in eine geistliche um[zu]wandeln“,⁹⁴ oder, fährt Grabmayer fort, „die zahlreichen adeligen Mädchen, die den Weg ins Kloster gefunden hätten,

⁹² Grabmayer 249.

⁹³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 104,909-926.

⁹⁴ Grabmayer 265.

seien aus der Verachtung der ihnen angebotenen Ehe dorthin geflohen“.⁹⁵ Ulrich stellt mit seinem Verhaltensmuster eine andere Lösung vor.

Zu Ulrichs Frauenbild gehört dann in diesem Teil eine vorgeschriebene Verhaltensweise für den Liebhaber:

*er sol ir êren alsô pflegen,
daz er sînen lîp ê under wegen
mit guotem willen lieze,
ê daz er iht gehieze,
des er niht leisten wolte.
den tôt er ê solte
lîden, ê er si betrûge
und ir immer iht gelûge.*⁹⁶

Dieses Modell ist völlig in Übereinstimmung mit der Definition der höfischen Liebe wie diesen Begriff 1883 Gaston Paris geprägt hat:

Höfische Liebe verwirklicht sich in der Unterordnung des Mannes, der sich als Diener seiner Dame betrachtet und die Wünsche seiner Herrin zu erfüllen sucht.

[...] Höfische Liebe fordert von dem Mann das Bemühen, besser und vollkommener zu werden, um dadurch seiner Dame würdiger zu sein.⁹⁷

Nach Gaston war die höfische Liebe aber auch ungesetzlich, illegitim, fand statt nur außer der Ehe. Ulrichs Ritter ist mit dieser Ansicht jedoch nur zum Teil einverstanden, und zwar dann, wenn der Ehemann seiner Ehefrau nicht würdig ist. Dadurch stellt er den Ehemann in eine Position ähnlich dem Geliebten. Die höfische Liebe außerhalb der Ehe ist dann nach Ulrich in Fällen, in denen der Ehemann seiner Frau wert ist, ausgeschlossen. Ulrichs Ritter untersagt Frauen aus solchen harmonischen Ehen „die volle körperliche Hingabe“.⁹⁸ Innerhalb der idealen Ehe gleicht nach Ulrich die Beziehung der Eheleute der einer Minnebeziehung. Der letzte Punkt von Gastons Definition lautet:

Höfische Liebe ist „eine Kunst, eine Wissenschaft, eine Tugend“ [...] mit eigenen Spielregeln und Gesetzen, die die Liebenden beherrschen müssen.⁹⁹

Da Ulrich in seinem Verhaltensmuster Regeln, nach denen sich die Geliebten bzw. die Eheleuten zueinander verhalten sollen, vorschlägt, stimmt er in diesem Punkt mit Gaston überein.

⁹⁵ Grabmayer 265.

⁹⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 106,979-986.

⁹⁷ Zit. nach Bumke, *Kultur* 504.

⁹⁸ Bumke, *Kultur* 504.

⁹⁹ Zit. nach Bumke, *Kultur* 504.

4.2 Das Mädchen

Das Verhaltensmuster für diese Gruppe konzentriert sich, gleich wie die zeitgenössischen Verhaltensregeln für die Mädchen, auf ihre zukünftige Rolle in der Ehe. Damit das Mädchen die potentiellen Bewerber nicht abschreckt, soll es sich so anständig benehmen, dass man es „gut“ nennt. Gute Reputation bzw. „Ehre“ steht daher wieder an erster Stelle.

Solche Ansichten stimmen mit der zeitgenössischen Auffassung überein. Die strenge Erziehung sollte das junge Mädchen eben für die Ehe vorbereiten, die im Mittelalter vor allem einen politischen Zweck hatte, es ging keinesfalls um eine „Vereinigung zweier Individuen“,¹⁰⁰ sondern um eine „Allianz zweier Familien“:¹⁰¹

Im Mittelalter bedeutet eine Schwiegerverwandtschaft vor allem einen „Friedensschluss“. [...] Einem anderen Familiengeschlecht zur Versöhnung eine Frau zu geben, heißt, diese Gattin zum Mittelpunkt des Bündnisses machen. Als Unterpand und Instrument der Eintracht wird ihr so eine Rolle zugewiesen, die über ihr Einzelschicksal und ihre persönlichen Wünsche hinausgeht.¹⁰²

Vielleicht der größte Nachdruck wurde auf die Jungfräulichkeit der Braut gelegt. „Am besten hielt man sie ständig im Haus; auf dem Weg zur Kirche sollte die Mutter die Tochter begleiten. Zuhause mußten die Mädchen beschäftigt werden [...]“.¹⁰³ Auch in diesem Respekt waren die Regeln für Frauen strenger als für Männer. „Während bei den Mädchen die Jungfräulichkeit gepriesen wurde [...], hatte der Mann im Bereich der Sexualität alle Freiheiten [...]“.¹⁰⁴ Während die Braut in die Ehe als Jungfrau eintrat, wurde vom Mann sogar erwartet, dass er im Bereich der Sexualität schon erfahren ist.

Das Mädchen soll sich auch nicht oft zornig verhalten:

*swan si magetliche
tæt ofte zorneclîche,
waz würde ûz ir danne,
wan si ir biderben manne*

¹⁰⁰ Grabmayer 248.

¹⁰¹ Grabmayer 248.

¹⁰² Klapisch-Zuber 314.

¹⁰³ Bumke, *Kultur* 470.

¹⁰⁴ Grabmayer 251.

*müese ir strîte alle lân?*¹⁰⁵

Mit der Unterordnung unter ihren Mann soll die Frau schon als Mädchen rechnen. Vor der Heirat soll das Mädchen seinen Eltern gehorsam sein. Der Ritter nennt aber beide Elternteile individuell, der Vater ist dabei der Mutter vorangestellt: „[Das Mädchen] sol [...] / ir vater, ir muoter, sîn undertân, / die wîle si niht hab einen man“.¹⁰⁶

Hinsichtlich der freien Partnerwahl ist der Ritter bei den Mädchen in Übereinstimmung mit zeitgenössischen Vorstellungen dagegen: „wil si sich selben ze manne geben, / si mac wol schemelîche leben“.¹⁰⁷

4.3 Die Witwe und die unverheiratete Frau

An dieser Stelle widmet sich Ulrichs Ritter vor allem der freien Partnerwahl und ihrer Gefahren. „Eine Scheidung im heutigen Sinn sah das damalige Eherecht bekanntlich nicht vor“,¹⁰⁸ darum rät er der Frau, die sich selbst ihren Ehemann wählen darf große Vorsicht. Zu diesem Frauentyp gehören vor allem „ein witwe und ein ledec wîp, / die jugent habent und schænen lîp“.¹⁰⁹ Die freie Partnerswahl wertet der Ritter als positiv, die Gefahr einer falschen Entscheidung ist aber groß und die Frau, die sich nicht nach seinem Rat richtet, „diu sol die schulde nieman geben / wan ir selben“.¹¹⁰ Seine Haltung zu einer solchen Situation charakterisieren diese Worte:

*jâ wil ich in dem herzen mîn
die vrouwen immer klagende sîn,
diu sich gît selbe einem man,
der sî niht wol gehalten kan
und der ir alle vreuden wert.
und wê, daz si in triuten sol,
daz tuot mir anders danne wol!*¹¹¹

Die Frau, die ihre Möglichkeiten in solcher Weise verschwendet hat, verdient also eine Strafe. Diese Strafe ist zweierlei – erstens kann sie nicht mehr in der Ehe *vrô* sein, zweitens steht ihr der Minnedienst nicht mehr zur Verfügung, um ihre Freude außerhalb des ehelichen Lebens in Form von Minnedienst zu finden. Das

¹⁰⁵ Ulrich, *Das Frauenbuch* 108,1009-1013.

¹⁰⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 108,1019-1022.

¹⁰⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 108,1025-1026.

¹⁰⁸ Hofmeister 138.

¹⁰⁹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 110,1041-1042.

¹¹⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 112,1060-1061.

¹¹¹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 112,1079-1085.

unterscheidet das Verhaltensmuster für Frauen ohne eigene Wahl von dem für „Witwen und volljährige Frauen, die sich selbst einen Gatten“¹¹² wählen können. Auch wenn es dem Ritter Leid tut, die Frau *unvrô* zu sehen, gibt er der Frau zusammen mit dieser Freiheit auch volle Verantwortung.

Ulrichs Meinung nach, wie sie durch den Ritter erklärt wird, ist die Frau fähig für sich selbst zu entscheiden, dann kann sie aber nicht mit derselben Rücksichtnahme rechnen, wie die Frau, die ihre Freiheiten dem Mann abgibt.

4.4 Die Geliebte

In der Schilderung des Verhaltensmusters für die Geliebten geht Ulrichs Ritter von der ungeschriebenen Regel der Zeit aus „ein Mann [könnte] zwar nur eine Ehefrau, wohl aber mehrere Nebenfrauen haben“.¹¹³ Der Ritter ist der Auffassung, dass der Mann sich seiner Geliebten früher oder später entledigt und er sich eine Neue aussuchen wird. Dieses Benehmen zu den Frauen in dieser Position bewertet er nicht als negativ, sondern als etwas Gegebenes, womit man einfach wie mit einer bestimmten gesellschaftlichen Regel rechnen muss.

In seinem Verhaltensmuster für die Geliebte schlägt er deswegen der Frau vor, dass sie gewinnsüchtig sein soll:

*sît si niht stæte an im enhât
und daz er si wol varn lât [...]
sô sol si in triuten umb sîn guot,
ob er ein ander kiese,
daz si niht gar verliese.*¹¹⁴

Mit dem Aussprechen dieser Verhaltensvorschrift scheint der Ritter sich zu widersprechen. Die Frauen, die ihre Liebe verkaufen, hat er schon verurteilt:

*jâ habt ir vrouwen einen sit,
dâ verlieset ir vil êren mit: [...]
swen ir minnet, der muoz iu guot
um iuwer süeze minne geben.*¹¹⁵

Nach dieser Beschuldigung gibt der Ritter aber zu, dass Verallgemeinerungen unbillig sind, da nicht alle Frauen gleich seien. Das sollte man auch hier nicht vergessen. Die käufliche Frau, die er bevor beschrieben hat, unterscheidet sich von der Geliebten. Die Differenz besteht in der Reihenfolge von Liebe und

¹¹² Grabmayer 248.

¹¹³ Grabmayer 250.

¹¹⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 114,1113-1118.

¹¹⁵ Ulrich, *Das Frauenbuch* 82,555-561.

Besitzbegehren. Während die Geliebte ihre Liebe schenkt und erst dann dem Rat des Ritters nach auch an ihre materielle Sicherung denken soll, ist es bei der bereits beschriebenen käuflichen Frau gerade umgekehrt und deswegen verliert sie ihre „Ehre“.

Es gibt noch einen weiteren Grund, weshalb die Geliebte den Mann gut behandeln soll:

*ob si in bringen müge an den muot,
daz im ir minne sô süeze zeme,
daz er si ze konen neme.*¹¹⁶

Der Ritter ist seitens einer guten Ehe optimistisch, da er sie schon zuvor in seinem Verhaltensmuster als eine Möglichkeit der Freude berücksichtigt hat, und sie noch an dieser Stelle als eine Lösung erwähnt, die zur Verfügung steht. Diese Ansicht ist deshalb außerordentlich optimistisch, weil im Mittelalter die gut bekannte Unvereinbarkeit von Liebe und Ehe verursachte, dass „die erste Minneregel [lautete]: ‚Die Ehe ist kein zureichender Grund, sich der Liebe zu entziehen‘“.¹¹⁷ Bei Ulrich werden deswegen Minnedienst und ein damit verbundener Ehebruch nicht als die einzigen Quellen der Lebensfreude, sondern als ihre *möglichen* Quellen verstanden.

Der Ritter rechnet aber auch mit der Eventualität, dass die Frau den Mann nicht heiraten will. Das zeigt noch einmal, dass Ulrich das freie Entscheiden der Frauen nicht als etwas Negatives und Seltsames wahrnimmt. Wenn der Mann die Geliebte verlässt, rechnet der Ritter im Hinblick auf das dafür vorgesehene Verhaltensmuster damit, dass auch die Geliebte sich einen neuen Partner aussuchen will. Für diesen Fall gibt der Ritter der Dame diesen Rat:

*wil si sîn aber niht ze konen man
und sunst nun vreude mit im hân,
sô sol si doch mit lôse gên im sîn*¹¹⁸

Der Charme wird hier als ein Mittel angeboten einen Mann zu gewinnen. Er ist das wichtigste Attribut der Geliebten, denn falls sie ihr Freund später verlässt, würde es ihr bei der erneuerten Partnersuche eben helfen, „*daz si jenen man / hât gehabt liep als si sol*“.¹¹⁹

¹¹⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 114,1120-1122.

¹¹⁷ Bumke, „Liebe und Ehebruch“ 25.

¹¹⁸ Ulrich, *Das Frauenbuch* 114,1123-1125.

¹¹⁹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 116,1144-1145.

4.5 Der gute Mann

Die Dame bringt vor allem ihre Angst vor den untreuen Lügner zum Ausdruck. Der Ritter gibt ihr in seiner Antwort deshalb nicht nur eine ausführliche Beschreibung eines liebenswürdigen Mannes, sondern auch eine Anweisung, wie die Dame einen solchen Mann von einem unehrlichen unterscheiden kann. Diese Beschreibung ist nicht nur ein Ideal, nach dem sich die Damen sehnen sollen, sondern es geht auch um ein Verhaltensmuster für Männer, das sich aus dem Frauenbild, das im *Frauenbuch* vorgestellt ist, ergibt:

*ein biderber man sol ein guot wîp
besorgen baz dan sînen lîp,
sît si sich einvaltec an in lât
[...] und wirt ir êre dan von im verlorn,
sô wær er bezzer ungeboren¹²⁰*

Die Frau wird sehr positiv gesehen und der Mann soll und kann sie daher immer an erste Stelle stellen und sie als Wunder wahrnehmen.

Als „unabkömmliche Eigenschaften echter Minneritter [gilt es dem Ritter zufolge] [...] Treue, Verschwiegenheit, Aufrichtigkeit und Ehrgefühl zu zeigen“. ¹²¹ Die „Ehre“ ist dabei wieder das bedeutendste Motiv. Sie dient dazu, den richtigen Mann vom Lügner zu unterscheiden:

*swelch wîp ir êre dan an in lât
und lât ir lîbes êren pflegen,
der selbe sîn êre lât under wegen,
swelhiu des willen gâhes tuot,
diu mac haben gâhen muot:
ob der ouch gâhes leit geschicht,
daz hân ich vür unbilde niht.¹²²*

Auch hier wird den Frauen die Verantwortlichkeit für ihre Taten zuerkannt. Und „dâ von ein ieslîch vrouwe sol / sehen, hœren, merken, vrâgen, / lâz sich des niht betrâgen, / si vrâge umb aller manne muot“. ¹²³ Die Forderung ist also wieder die nach der Aktivität beim Sprechen und bei der Kommunikation. Die Dame kann erneut als eine Mittelstufe zwischen dem zeitgenössischen Frauenbild und dem Ideal angesehen werden. Diese ganze Schilderung ist nämlich eine Antwort auf ihre Frage nach einem Rat, wie sich die Frauen verhalten sollen. Mit der aktiven Kommunikation hat sie offensichtlich keine Probleme.

¹²⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 132,1426-1434.

¹²¹ Hofmeister 133.

¹²² Ulrich, *Das Frauenbuch* 124,1270-1276.

¹²³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 148,1708-1711.

Einen guten Mann soll die Frau aber auch von Rechts wegen belohnen, weil das ein Mann ist, „*der vrouwen lôn verdienen kan*“.¹²⁴ Da Ulrich schon zuvor sowohl die Dame als auch den Ritter den Minnedienst verteidigen lässt, ist es nicht überraschend, dass dem Ritter zufolge das grundsätzliche Mittel, das der Mann zur Verfügung hat, wenn er einer Dame zeigen will, „*daz er ir hulden gert alle tage*“,¹²⁵ ritterliche Taten sind. Des Ritters Meinung nach ist die Frau so edel, dass durch diese Taten auch der Freund der Frauen selbst an Anerkennung sowie an Anstand gewinnt.

Man soll sich aber dessen bewusst sein, dass Ulrich wieder offen gegen die zeitgenössischen Vorstellungen steht, wenn er seine Personen so direkt über das Physische zusammen sprechen lässt. Der Ehebruch wird bei ihm nicht als eine Sünde wahrgenommen. Wenn die Frau nach dem Rat des Ritters ihrem Minneritter „*ir süezen lîp*“¹²⁶ als Lohn gibt, wird sie dafür sogar gepriesen. Für die Gesellschaft, in der Ulrich gelebt hat, war „der Ehebruch eines der schlimmsten Vergehen, das sich eine Adelige zuschulden kommen lassen konnte“,¹²⁷ deshalb „wurde [er] für gewöhnlich mit der Todesstrafe geahndet, vor allem dann, wenn die Übeltäter in flagranti ertappt worden waren“.¹²⁸ Und es ist auch bemerkenswert, dass ihn „aus weltlicher Sicht nur die Frau begehen konnte, weil es sich dabei um einen Eingriff in die Herrschaftsrechte des Mannes handelte“.¹²⁹ Wenn der Ritter in Ulrichs *Frauenbuch* den Ehebruch seitens der Frau nicht als bestrafenswert wertet, setzt er in gewisser Weise Frauen den Männern in ihren Rechten gleich.

Weitere Verhaltensnormen für Männer ziehen wahrscheinlich auf ein bestimmtes zeitgenössisches gesellschaftliches Phänomen, nämlich „die sogenannte Friedelehe, [...] dieses frühmittelalterliche Institut der Nebenfrauen [...], [das] zu Ulrichs Zeit schon längst zum Konkubinat verkommen“¹³⁰ war. Ulrichs Ritter ist gegen solche Verhältnisse:

*swelch man mit wîben sô umb gât,
daz er ir gerne manege hât,
der selb ungemuote man*

¹²⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 142,1586.

¹²⁵ Ulrich, *Das Frauenbuch* 140,1571.

¹²⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 142,1588.

¹²⁷ Grabmayer 252.

¹²⁸ Grabmayer 259.

¹²⁹ Grabmayer 259.

¹³⁰ Grabmayer 250.

*sol werden wîben widerstân,
reht als ein gemeine wîp,
widerstât werdes ritters lîp.*¹³¹

Ein würdiger Mann begehrt dem Ritter zufolge auch nie eine andere Frau, solange ihm seine Dame noch nichts erlaubt (*daz sint wertmannes sinne: / al die wîle in die niht geweret, / daz er deheiner andern geret.*)¹³² und „die stæte liebe [...] stæte gît, / wunne und vreuden hôchgezât“.¹³³ Die Frauen werden hier noch mal den Männern gleichgesetzt – der unedle Mensch, der nicht treu bleibt, ist verwerflich, unabhängig davon, ob er eine Frau oder ein Mann ist.

4.5.1 Der schlechte Mann

Der Ritter schildert für die Dame auch das Bild eines schlechten Mannes, der der Liebe und der Aufmerksamkeit der Frauen nicht würdig ist. Die Frauen sollten diesen Männertyp daher meiden. Der Ritter spricht scharf gegen die Jäger und Weintrinker, auch wenn er ihnen zugesteht, dass „*si [...] ein ander vreuden*“¹³⁴ haben. Doch er bringt zum Ausdruck, dass solche Freude für ihn ungreifbar ist. Der Wein und das Jagen werden vom Ritter nicht als mögliche Quellen der Freude bezeichnet, sondern als etwas Seltsames, vielleicht auch Unnatürliches.

An anderer Stelle wird der schlechte Mann einfach als Gegensatz zum guten Mann beschrieben:

*swer heln, dienen, minnen kan,
an den sol sich ein vrouwe wol lân.
verlûr ein wîp ir êre durch in,
sô hæet er niht wert mannes sin.*¹³⁵

Nach dem Ritter lässt sich ein schlechter Mann ganz leicht erkennen, und zwar an seinem Spott, durch den er als ein negatives Gegenüber zum Lob des richtigen Mannes wahrgenommen wird. Da die Frau in Ulrichs *Frauenbuch* hochgeschätzt ist, hängt die Verhaltensvorschrift, nach der die Männer Frauen rühmen sollen, eng mit Ulrichs Frauenbild zusammen.

¹³¹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 152,1783-1788.

¹³² Ulrich, *Das Frauenbuch* 154,1798-1800.

¹³³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 154,1817-1818.

¹³⁴ Ulrich, *Das Frauenbuch* 128,1364.

¹³⁵ Ulrich, *Das Frauenbuch* 152,1763-1766.

5. Der Ich-Erzähler Ulrich tritt hinzu

An dieser Stelle tritt Ulrichs Ich-Erzähler zum ersten Mal seit dem Prolog wieder auf. Am Anfang hat er die ideale Frau vorgestellt, jetzt ist ihm die Rolle eines idealen Mannes zugeschrieben, der das Frauenbild zu Ende zeichnet.

5.1 Der ideale Mann entscheidet den Streit

Ulrichs Ich-Erzähler kommt ins Spiel, um das Ideal eines erfolgreichen Minneritters darzustellen. Das erste Signal, dass der Ich-Erzähler wirklich ein Ideal ist, kommt von der Dame – es ist ihr Gruß, mit dem sie Ulrich empfängt:

*diu vrouwe mich gruozte minneclîch.
si sprach: von Liechtenstein herr Ulrich,
sît got und mir vil grôz willekomen.*¹³⁶

Durch diesen Gruß bezeichnet die Dame den Ich-Erzähler als einen vorbildlichen Mann, da sie zuvor gesagt hat, dass sie einen idealen Mann, wie ihn der Ritter beschrieben hat, „*schône grüezen, / den gruoze mit lachen süezen*“¹³⁷ würde. Dann fasst die Dame ihre Schlussfolgerungen aus dem ganzen Streitgespräch diplomatisch zusammen: „*die man sint schuldec und ouch wir*“¹³⁸ und bittet die Figur Ulrich, dass er sich zu ihnen setze und den Streit entscheide. Weil es sich um eine Verkörperung des männlichen Ideals handelt, ist nur eine Antwort möglich: Die Bitte der Dame wird sofort erfüllt und der Streit ist zugunsten der Damen entschieden. Das Argument des Ich-Erzählers Ulrich ist, dass alle Damen den Männern untertan sein müssen. Diese Ansicht ist nicht neu, da sie schon zuvor im *Frauenbuch* zum Ausdruck gebracht wurde. Durch die Wiederholung wird diese Idee aber doch noch gestärkt. Es ist auch das zentrale Motiv, weil es das ganze Verhaltensmuster, das der Ritter in seiner Rede den Männern vorgeschlagen hat, rechtfertigt. Das heißt, dass die Frau, wie sie im *Frauenbuch* vorgestellt wird, dem Mann gehorchen soll und ihm untergeordnet ist. Der Mann soll sich aber dessen bewusst sein, dass sie von ihm abhängig ist und sie darum immer an erster Stelle berücksichtigen. Wegen ihrer Inferiorität ist die Frau daher zugleich über den Mann gestellt.

¹³⁶ Ulrich, *Das Frauenbuch* 154,1827-1829.

¹³⁷ Ulrich, *Das Frauenbuch* 136,1491-1492.

¹³⁸ Ulrich, *Das Frauenbuch* 156,1860.

Dafür, dass der Ich-Erzähler ein Ideal ist, spricht auch sein Lob der Dame: „vil schæniu vrouwe guot“,¹³⁹ selbst ihre Worte sind für ihn *süez*. In seiner positiven Auffassung entzieht sich das Frauenbild des Ich-Erzählers der zeitgenössischen Vorstellung, zur gleichen Zeit stimmt es mit der Schilderung des Frauenbildes überein, wie es im Streitgespräch dargestellt wird:

*wîp sint alsô tugentrîch,
daz ir deheiniu endelîch
immer niht daz begât,
des si von rehte laster hât.
[...] in sint hôhe tugende bî,
daz al der welte vreude stât
an in. [...]
nieman trûren wirt benomen,
wan dem ein reinez, schænez wîp
trûrens vrî tuot sînen lîp.¹⁴⁰*

Auch Ulrichs Ich-Erzähler bezeichnet die Frau als den Urheber der Freude und sogar nur als einzigen. Keine Alternativen sind möglich. Deswegen sollte der höfische Mann mit den Frauen nicht streiten. Wieder wird hier bestätigt, dass Ulrichs Frauenbild im *Frauenbuch* wirklich höchst positiv ist.

5.2 Der Epilog

Im Epilog, mit dem das ganze Buch abgeschlossen ist, wendet sich der Ich-Erzähler wieder an Gott. Die Frauen will er vor allen Schmerzen beschützen mit der Ausnahme der Sehnsucht. Dieser Schmerz ist seinen Worten nach rein, weil er mit der Liebe verknüpft ist und die Liebe wird hier als Quelle der Freude verstanden. Die Sehnsucht ist also eine Voraussetzung für die Freude, die der Ich-Erzähler den Frauen wünscht. Das Recht der Frauen auf Freude wird dadurch bestätigt. Neben der Liebe und der damit verbundenen Freude, sollte Gott auch die „Ehre“ der Frauen beschützen. Die drei Hauptmotive stehen also wieder am Ende nebeneinander.

Ulrichs Ich-Erzähler wirkt dabei erneut wie das männliche Ideal. Er ist die Verkörperung aller Attribute eines würdigen Mannes. Man soll sich den Frauen gegenüber gerade so benehmen wie er. Alles, was er von seiner Dame zu sagen hat, ist nur Lob, in seinem Dienst an ihr ist er treu und auch, wenn er zugibt, dass

¹³⁹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 158,1873.

¹⁴⁰ Ulrich, *Das Frauenbuch* 164,1983-1996.

das Büchlein für seine Dame gedichtet ist, und der Name Ulrichs veröffentlicht wird, bleibt der Name der Dame verheimlicht. Das Buch selbst nennt der Ich-Erzähler „*der vrouwen buoch*“.¹⁴¹ Das Frauenbild wird hier zu Ende gezeichnet:

*si [die Frauen] sint sô tugentrîche,
wer in dienet, daz der wol
vert – daz man gelouben sol.*¹⁴²

Auch wenn sie sich noch nicht nach dem Verhaltensmuster, das im *Frauenbuch* für sie vorgeschlagen ist, richten und deshalb nicht vollkommen sind, werden die Frauen immer sehr positiv angesehen.

Entsprechend wird die ideale Dame noch einmal beschrieben:

*si ist sô tugenrîche,
sô süeze, sô schæn und sô guot,
daz mir ir dienst sanfte tuot.*¹⁴³

Der Hauptgedanke des Buchs, und zwar der, dass der Minnedienst Freude bringt, wird dadurch unterstrichen. Der Dienst kann aber nur stattfinden, wenn die Frau die Attribute der idealen Frau, die hier noch einmal zusammengefasst sind, besitzt. Das Verhaltensmuster für Frauen soll demzufolge als eine Anweisung, die zur Freude führt, verstanden werden.

¹⁴¹ Ulrich, *Das Frauenbuch* 172,2125.

¹⁴² Ulrich, *Das Frauenbuch* 166,2046-168,2048.

¹⁴³ Ulrich, *Das Frauenbuch* 168,2058-2060.

6. Schluss

Ulrich hat in seinem *Frauenbuch* eine eigenartige Weltauffassung bewiesen. In seinem Werk berücksichtigt er zwar den „Zeitgeist“ und die zeitgenössische Moral lässt sich hinter einigen Textpassagen erblicken, doch wurden die konventionelle Auffassung von sowie die Erziehung der Frau von Ulrich meistens kritisch behandelt. Die Frau ist bei ihm keineswegs ein Besitz des Mannes, ganz im Gegenteil: sie ist ein selbständig denkendes und handelndes Wesen und hat daher Recht auf Freude.

Im Einklang mit den traditionellen Regeln des Minnedienstes stellt Ulrich die Frau auf ein imaginäres Piedestal, ihre gesellschaftliche Unterordnung unter den Mann ist dabei kein Hindernis. Ulrich bleibt aber nicht nur bei dieser Konzeption, nach seinem Frauenbild ist die Frau nicht nur im Sinne des Frauendienstes dem Mann übergeordnet, sondern der Mann soll immer Demut und Respekt gegenüber Frauen bewahren, weil die Frauen selbst Quelle aller Freude sind. Ulrichs Frauenbild kann man demnach als ein Bündnis von verschiedenen Eigenschaften, die das Potential der Frauen bilden, verstehen. Dieses Potential ist allen Frauen eigen und angeboren. Im *Frauenbuch* sind zwei hauptsächliche Konzepte vorgestellt, es ist das ideale Frauenbild vom Prolog und das Frauenbild, das im Laufe des Streitgesprächs kritisiert wird. Dieses kritisierte Frauenbild ist eigentlich ein Bild zeitgenössischer Frauen, die sich nach dem strengen Verhaltensmuster im Einklang mit dem negativen Postulat der Kirche, richten. Der Unterschied zwischen dem idealen Frauenbild und dem kritisierten Frauenbild ist, dass das angeborene Potential der Frauen im Ideal verwirklicht wird, um Freude in die Welt zu bringen. Ulrichs Verhaltensmuster für Frauen dient dazu, die Frauen, die soweit ihr Potential nicht zu diesem Zweck benutzen, auszubilden.

Ulrichs Frauenbild ist im Gegensatz zum klerikalen Frauenbild höchst positiv: auch wenn die Frau Ulrichs Ideal nicht entspricht, wird sie nicht negativ angesehen. Die Klagen des Ritters sind eigentlich gegen die konventionellen Lehren und Verhaltensmuster für Frauen gerichtet, denen sie gehorsam sind, nicht gegen die Frauen selbst. Um den Status der Frau (zu dem Demut und Respekt seitens des Ritters gehört) zu verlieren, müssten Frauen in genau definierter Weise gegen Regeln verstoßen. Es handelt sich nämlich um zwei Fälle: erstens, wenn die

Frau ihre „Ehre“ verliert (die käufliche Frau); zweitens, wenn sie sich entscheidet, ihr Potential gar nicht zu verwenden. Bei diesem zweiten Fall handelt es sich um die Frauen, die sich selbst hässlich machen. Sehr ähnlich ist es dann bei denjenigen, die sich selbst ihren Gatten ausgewählt haben, deren Wahl sich aber später als falsch zeigt. Diese Frauen haben zwar ihr Potential und wollten es auch verwirklichen, durch ihr eigenes Entscheiden sind sie aber in eine Situation geraten, in der es nicht mehr möglich ist.

Ulrich lehnt die konventionelle Auffassung von der Frau nicht nur in dem ab, dass er die Individualität der Frauen und ihr Recht auf Freude anerkennt, sondern er setzt sie auch in bestimmten Situationen den Männern gleich: a) die Frauen sind für ihre freien Entscheidungen wie jeder freie Mensch verantwortlich, b) nicht nur der Mann, sondern auch die Frau hat Recht, sich einen neuen Geliebten auszusuchen, c) der Ehebruch der Frauen ist nicht unbedingt strafwürdig, d) jeder untreue Mensch ist verwerflich, unabhängig vom Geschlecht. Die Entfernung von Ulrichs Frauenbild von der zeitgenössischen Vorstellung erweist seine originelle Einstellung zu diesem Thema, aber die Tatsache, dass er die Frau dem Mann in verschiedenen Bereichen gleichsetzte, könnten für seine Zeit als revolutionär gelten.

7. Resümee

Předkládaná bakalářská práce se zabývá rozbořem středověkého díla *Frauenbuch* autora Ulricha von Liechtensteina, přičemž se soustředí zejména na specifické chápání ženy v tomto díle a pravidla chování, která jsou zde ženám předkládána. Práce je z praktických důvodů rozdělena na čtyři základní tématické celky, které kopírují stavbu výchozího textu. Cílem práce je zjistit, zda, a v jakých ohledech se chápání ženy v tomto díle a též navrhovaná pravidla chování pro ženy liší od soudobých představ.

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

- Bennewitz, Ingrid und Ruth Weichselbaumer. „Erziehung zur Differenz. Entwürfe idealer Weiblichkeit und Männlichkeit in der didaktischen Literatur des Mittelalters.“ *Der Deutschunterricht* 1 (2003): 43-50.
- Bennewitz, Ingrid. „Der Körper der Dame. Zur Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters.“ „Aufführung“ und „Schrift“ in *Mittelalter und Früher Neuzeit*. Hg. v. Jan-Dirk Miller. Stuttgart: Metzler, 1996. 222-238.
- Brüggen, Elke. „Minnelehre und Gesellschaftskritik im 13. Jahrhundert. Zum *Frauenbuch* Ulrichs von Liechtenstein.“ *Euphorion* 83 (1989): 72-97.
- Bumke, Joachim. *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. 1986. München: dtv, 2005.
- Bumke, Joachim. „Liebe und Ehebruch in der höfischen Gesellschaft.“ *Liebe als Literatur. Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland*. Hg. v. Rüdiger Krohn. München: C. H. Beck: 1983. 25-45.
- Deutsches Schriftstellerlexikon*. Hg. v. Günter Albrecht u.a. Weimar: Volkverlag Weimar, 1960.
- Ehlert, Trude. „*Ein vrowe sol niht sprechen vil*: Körpersprache und Geschlecht in der deutschen Literatur des Hochmittelalters.“ *Chevaliers errants, demoiselles et l'Autre: höfische und nachhöfische Literatur im europäischen Mittelalter*. Hg. v. Trude Ehlert. Göppingen: Kümmerle Verlag, 1998. 145-171.
- Grabmayer, Johannes. „*ir sit gen uns als ungemuot, daz wir in vorchten gen iuch sin*. Eheleben und Sexualität des süddeutschen Landherrenstandes im 13. Jahrhundert: Ulrichs von Liechtenstein ‚Frauendienst‘ und ‚Frauenbuch‘.“ *Ich – Ulrich von Liechtenstein, Literatur und Politik im Mittelalter*. Hg. v. Franz Viktor Spechtler u. Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser Verlag, 1999. 245-268.
- Hofmeister, Wernfried. „Minne und Ehe im ‚Frauenbuch‘ Ulrichs von Liechtenstein.“ *Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark*. Hg. v. Alfred Ebenbauer u. a. 1984. Bern: Verlag Peter Lang AG, 1988. 131-142.

- Klapisch-Zuber, Christiane. „Die Frau und die Familie.“ *Der Mensch des Mittelalters*. Hg. v. Jacques Le Goff. 1987. Essen: Magnus Verlag, 2004. 312-339.
- Sachwörterbuch der Mediävistik*. Hg. v. Peter Dinzelbacher. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1992.
- Spechtler, Franz Viktor. „Nachwort.“ *Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst*. Hg. v. Franz Viktor Spechtler. Klagenfurt: Wieser Verlag, 2000. 651-665.
- Spechtler, Franz Viktor. „[Rezension zu] Ulrich von Liechtenstein. Das Frauenbuch. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Hg., übersetzt und kommentiert von C. Young. Reclam, Stuttgart 2003.“ *Arbitrium* 2 (2004): 169-170.
- Thomasin von Zerklare. *Der Welsche Gast. Der Welsche Gast. Text (Auswahl). Übersetzung. Stellenkommentar*. Hg. v. Eva Willms. Berlin: Walter de Gruyter, 2004. 21-169.
- Ulrich von Liechtenstein. *Das Frauenbuch. Ulrich von Liechtenstein. Das Frauenbuch. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch*. Hg. v. Christoph Young. Stuttgart: Reclam, 2003. 51-173.
- Weddige, Hilbert. *Mittelhochdeutsch. Eine Einführung*. 1996. München: C. H. Beck, 2004.
- Young, Christopher. „Einleitung.“ *Ulrich von Liechtenstein. Das Frauenbuch*. Hg. v. Christopher Young. Stuttgart: Reclam, 2003. 7-49.